

Montag, den 1. Mai 1933

Lodzer

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

# Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

**Nr. 119.** Die "Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementpreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—; wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.— jährlich Zloty 84.— Einzelnummer 15 Groschen. Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
**Lodz, Betritauer 109**  
Telephon 136-90. Postleitzahl 63.508  
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30-3.30.

Anzeigenpreise: Die siebenfach gesetzte Wissense-  
terzeile 15 Groschen, im Text die dreifach gesetzte  
Millimeterzeile 60 Groschen. Stellenangebote  
25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für  
die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben —  
gratuit. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

## 1. Mai – Tag des Kampfes

In schicksalsschwerer Stunde feiert heute das internationale Weltproletariat den 1. Mai. Dieser Tag, der nunmehr seit 43 Jahren in allen Ländern der Welt von der klassenbewußten Arbeiterschaft als ihr Tag gefeiert wird, als öffentliche Dokumentierung des Sozialismus begangen wird, war schon immer mehr Kampftag denn Freudentag. Die Feier des 1. Mai in den kapitalistischen Staaten ist der Ausdruck des erwachten Kampfeswollens des Proletariats, ist Beweis dafür, daß die klassenbewußten Arbeiter der bürgerlichen Welt den Gehoriam verweigern. Die stillstehenden Maschinen, die rauhlosen Fabrikshallen, die riesigen Umzüge und die wehenden roten Fahnen in den Straßen der Städte — sie alle bringen den Protest der Arbeiterschaft gegen die kapitalistische Welt zum Ausdruck, sie alle sind Beweise dafür, daß das Erwachen über die Arbeitermassen gekommen ist, daß der Kampf in die Endphase eingetreten ist. Einzelhorderungen sind heute nicht mehr die Kampfeslösungen des 1. Mai. Gerade die letzten Jahre haben gezeigt, daß Teillösungen den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse nicht vorwärtsbringen, daß Teilerfolge zwar vorübergehende Besserungen des Loses der Arbeiterschaft bringen, die darauf folgende Reaktion aber mit um so brutalerer Kraft einsetzt. Es gilt darum, an den Kern der Sache heranzugehen, dem Kapitalismus in seiner Gesamtheit und der ganzen bürgerlichen Gesellschaftsordnung den Kampf auf Leben und Tod anzusagen.

Der Kampfescharakter des 1. Mai wird darum in diesem Jahre um so entschiedener in den Vordergrund treten müssen. Die roten Fahnen werden nicht Jubel und Freude künden, es sollen nicht Festzüge sein, die durch die Straßen ziehen — sie sollen dem vorerenden Kapitalismus Schrecken und Angst einlösen, sie sollen ihm erzeigen lassen, daß das Proletariat zum Todesstoß ausgeschossen hat und diesen Kampf mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln führen wird.

Der Arbeiterklasse bietet sich in der heutigen kapitalistischen Welt kein hoffnungsvoller Ausblick. Arbeitslosigkeit und Hunger, politische Knechtung und brutale Drosselung jeglicher freiheitlicher Regungen, körperliche und seelische Misshandlung Millionen Proletarier — das sind die Segnungen, die die kapitalistische Welt dem Arbeiter bietet, das sind die unsichtbaren Fesseln, die sie ihm auferlegt hat. So lange die Arbeiterschaft in dieser Knechtlichkeit schwanken wird, so lange die Herrschaft des Kapitalismus nicht zerstört ist und die Massonne einem im Sozialismus befreiten Proletariat voranlenkt — kann der 1. Mai kein Festtag sein. Die Demonstrationen umgehen am heutigen Tage müssen daher Kampfestkundgebungen, jeder Arbeiter entschlossener Kämpfer, die roten Fahnen flammende Symbole dieses Kampfes sein.

Der 1. Mai 1933 ist überschattet durch die durchbrennen Ereignisse in Deutschland. Gefoltert und gepeinigt durch die braunen Horden des Hitlerfaschismus, zu hunderten gemordet, zu tausenden in Gefängnissen und Gefangenengäulen schmachend, erlebt die deutsche Arbeiterbewegung den furchtbarsten 1. Mai. Eine Tragödie der Arbeiterklasse Deutschlands — das sei einmal offen ausgesprochen — ist es, die der heutige 1. Mai in Deutschland bietet. In zwei riesige Lager gespalten liegt die deutsche Arbeiterbewegung ohnmächtig darnieder, eingeschüchtert und verföhrt. Mit knirschenden Zähnen werden heute Milione deutsche Proletarier, die Jahr um Jahr ihren Maientag unter wehenden roten Fahnen erlebt haben, zu Hause bleiben, werden dem Treiben der Reaktionäre und faschistischen Hinterschnüre zusehen müssen, die ihnen den 1. Mai gestohlen, die den dem 1. Mai innenwohnenden Gedanken versäßt und geschändet haben. Der Nationalsozialismus, unsägig auch nur einen eigenen schöpferischen Gedanken auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung zu erzeugen, hat sich in seiner Geistesarmut der Idee des 1. Mai bemächtigt; kein anderer als der Franzose Lavigne war es, der auf dem Internationalen Sozialistenkongress im Juni 1889, auf welchem auch die Zweite Internationale begründet wurde, den Antrag einbrachte, den 1. Mai zum Weltfeiertag der Arbeiterklasse zu erheben. Mit Begeisterung wurde diesem Antrag des französischen Arbeiterführers zugestimmt und seither feiert das internationale Pro-

letariat diesen Tag. Diesen historischen Ursprung des 1. Mai als internationalen Feiertag kann Hitler durch keine noch so rabiat geführten Marxischen Verfolgungen aus der Welt schaffen. Und wenn er den 1. Mai zum "Tag der nationalen Arbeit" erhoben und mit allem Pomp durchführt, so huldigt er nur damit den Schöpfer des Marxismus-Lavigne.

Doch das, was die Nationalsozialisten aus dem 1. Mai gemacht haben, ist gerade das Gegenteil dessen, was dieser Tag für die international verbundene Arbeiterschaft bedeutet. Hat die Arbeiterschaft Deutschlands bisher am 1. Mai für Frieden demonstriert, so sieht sie heute in den Gefängnissen während ihre Peiniger sich in den Straßen freil machen, wurde früher am heutigen Tage in Deutschland für Völkerbrüderung und Frieden demonstriert, so feiert heute dort der Faschismus Triumph und alle Militaristen Deutschlands werden ihre Kampfeslust zur Schau tragen.

Der in Deutschland zur Herrschaft gelangte Faschismus ist, wie seine verschiedenen Abarten in zahlreichen anderen Ländern, zum politischen Ziel aller Arbeiterfeinde geworden. Sie sehen den Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, sie haben längst erkannt, daß es wirtschaftliche Wahnsinnspolitik gewesen, was die kapitalistischen Machthaber bisher betrieben haben, die von Karl Marx aufgestellte untrügliche These, daß der Kapitalismus in sich selbst zusammenbrechen, an seinen eigenen Methoden zugrunde gehen muß, wird auch ihnen immer mehr zur schrecklichen Gewißheit. Da sie aber angefischt ihrer so untrüglich offensichtlichen Unfähigkeit jeglicher geistiger Waffen entblößt sind, müssen sie zur Gewalt greifen, um ihre Herrschaft behaupten zu können. Ihre letzte Zuflucht ist der Faschismus, der die brutalste Form bürgerlicher Klasseherrschaft darstellt. Der Faschismus ist in seinen Mitteln nicht wählerisch. Die niedrigsten Instinkte werden in den Massen wachgerufen, Nationalismus und Rassenhass werden aufgestachelt, kriegerischer Heldenwahn wird in die Hirne der jungen Generation eingeprägt. So setzen

wir, daß im gleichen Maße, wie der Faschismus seine Herrschaft erweitert, auch die Gefahr für den Frieden der Völker wächst. Faschismus bedeutet Krieg. Diese Erkenntnis muß heute die Millionen Proletarier geleiten und die Kundgebungen gegen den Faschismus werden gleichzeitig Kundgebungen gegen den Krieg sein.

Immer klarer tritt die Verbundenheit der faschistisch regierten Staaten zutage, immer drohender werden die Versuche, die faschistisch regierten Länder zu einem Block gegen die Staaten mit demokratischer Staatsordnung zusammenzuschließen. Auch die Gefahr der Interventionspolitik gegen die Sowjetunion wird durch die faschistische Zusammenarbeit immer größer, die abzuwehren Aufgabe aller klassenbewußten Arbeiter ist.

Die von den faschistischen Organisationen aller Länder entfachte nationale Hölle hat nichts mit nationaler Selbstbehauptung zu tun. Ihr Zweck ist, die Ausmerksamkeit der Arbeiterklasse von seiner eigentlichen Not abzulenken, Verwirrung und Unfrieden in die Massen hineinzutragen, um sie später um so leichter aufs neue in das Joch des Kapitalismus zu spannen. Die letzten Vorkommnisse in unserer Stadt sind nicht zuletzt Auswirkungen dieser faschistischen Hegelpolitik. Wenn nun die Sozialisten aller drei Nationalitäten am heutigen Tage in geschlossenem Zuge durch die Straßen der Stadt ziehen werden, so dokumentieren sie damit auf lokalem Boden die internationale Verbundenheit der Sozialisten aller Länder, so beweisen sie, daß sie über jeder nationalistischen Hegelpolitik stehen, daß sie sich abgrenzen von allen denen, die Tag für Tag in Wort und Schrift Hass sät oder herausfordert und daraus Kapital für ihre bankrottierten Interessen zu schlagen suchen. So wie die Lodzer Arbeiterschaft aller drei Nationalitäten während des letzten großen Streits bewiesen hat, daß sie im Kampf um ihre wirtschaftlichen Interessen eine bewundernswerte proletarische Solidarität bewahren kann, so wird sich diese Verbundenheit zweifellos auch auf völkischem Gebiet Bahn brechen.

Im Glauben an die weltbefreiende Idee des Sozialismus bekennen wir uns am heutigen Weltfeiertag der Arbeit aufs neue zur internationalen Solidarität der Arbeiterklasse, zur brüderlichen Zusammenarbeit mit den Sozialisten aller Nationalitäten und Länder. Nur international kann der Kampf gegen Kapitalismus und Faschismus erfolgreich geführt werden, nur durch internationale Zusammenfassung aller proletarischen Kräfte kann das Werk der Befreiung der Arbeiterklasse vollbracht, der Sozialismus erkämpft werden. Nur der Sozialismus vermag den Segen des technischen Fortschritts der gesamten Menschheit dienstbar zu machen, nur der Sozialismus vermag allen Menschen das Recht auf Arbeit und Brot zu sichern, ihnen die Güter der Welt in gleichem Maße zukommen zu lassen, nur der Sozialismus vermag den Völkerstreit aus der Welt zu schaffen und der Menschheit den heiß ersehnten Frieden zu sichern!

Über Länder und Meere hinweg eint heute die klassenbewußte Arbeiterschaft ein Wille, ein Glaube, eine Idee: Sozialismus. Millionen und Abermillionen sind es, die heute unter roten Fahnen einhermarschieren und ihren Feinden die machtvolle Faust des Proletariats zu erkennen geben. Und wenngleich Hitler dem 1. Mai den internationalen Charakter nehmen will, wenngleich die deutschen klassenbewußten Arbeiter ihren Maifeiertag nicht so feiern dürfen, wie es ihrem Herzewunsch entspricht, so bleibt die faschistische Maifeier in Deutschland doch nur eine lokal begrenzte Angelegenheit, eine unruhige Episode, die früher oder später zusammen mit ihrem Schöpfer, dem Faschismus, verschwinden wird.

In dieser Erkenntnis wollen auch wir als Arbeiter deutschen Stammes hinausziehen und unseren Kampfeswillen, unsere Bereitschaft zur Mitarbeit an dem internationalen Befreiungswerk öffentlich bekunden. Unsere Feinde sollen erkennen, daß sich die bewußte Arbeiterschaft nicht in die Fangarme der chauvinistischen Hegelpolitik einzogen läßt, daß für sie jetzt erst recht die von Karl Marx aufgestellte Vision Geltung hat: Proletarier aller Länder vereinigt euch! Otto Heine

### Weltfeiertag.

Einer ruft's in die Gassen:  
„Brüder! Der Weltfeiertag!  
Arbeit heut ruhen gelassen!  
Siehe — da schweigt jeder Schlag.

Jede Treppe und Stiege  
Giebt vieles Volk in den Mai,  
Langsam formieren sich Züge,  
Reihe schließt sich an Reihe.

Immerfort neue Schwärme  
Treten truppweis ins Glied.  
Aus dem dumpfen Gelärme  
Fliegt jetzt ein Arbeitersied.

Und der Gesang donnert stärker,  
Schwält über Straße und Feld,  
Loftt immer neu aus dem Kerker  
Düsterer Bauernmelt.

Nun sind es viel Hunderttausend...  
Zitternd erbebt der Asphalt.  
Über den Häuptern brausend  
Flattert der Fahnenswald.

Weiter durch Dörfer und Städte  
Stoßen Kolonnen herbei.  
Endlose Menschenketten  
Wallt in den ewigen Mai.

Über zerbrochene Brücke  
Zogt es uns Erdennrum.  
Jede lebendige Seele  
Stürmt mit dem Weltentwund.

Hans Bauer.

## Liebes Dintel um die Kandidatur für die Staatspräsidentenschaft.

Das Regierungslager sieht die Geheimnistuerkei um die Frage der Kandidatur bei der bevorstehenden Neuwahl des Staatspräsidenten fort. Aber es hat den Anschein, als ob nicht nur die Sanacjapresse, sondern auch die prominentesten Persönlichkeiten des Regierungsblocks heute nicht einmal wissen, wen sie am 8. Mai zum Staatspräsidenten wählen haben. In den Korridoren des Sejm verlautet, daß Oberst Sławek eine Fraktionssitzung des Regierungsblocks erst für den 8. Mai um 10 Uhr vormittag, also eine Stunde vor Beginn der Nationalversammlung, einberufen hat und daß erst auf dieser Sitzung der Name des Kandidaten des Regierungsblocks für das Staatspräsidium genannt werden soll.

Unter diesen Umständen ist es also nicht verwunderlich, wenn die Presse auf die abenteuerliche Vermutungen kommt. Ein Regierungsbund brachte gestern die Nachricht, daß Kriegsminister Marschall Piłsudski sich während seines letzten Aufenthalts in Wilna dafür entschieden habe, einen seiner alten Privatfreunde, der noch niemals in der Politik hervorgetreten sei, zum Staatspräsidenten wählen zu lassen. Obwohl die Meldung in der ganzen Presse wiedergegeben wird, wird sie nicht bestätigt. Ob es sich hier um eine Veröffentlichung von unberufener Seite oder um eine ernst zu nehmende politische Möglichkeit handelt, kann nicht entschieden werden.

## Demonstrativer Rücktritt des Lemberger Stadtpräsidenten.

Infolge eines Konflikts mit dem Stadtparlament ist der Lemberger Stadtpräsident Drujanowski am Freitag nach einer Unterredung mit dem Wojewoden Berin-Prażmowski zurückgetreten. Der Konflikt hat seine Ursache darin, daß entgegen den Vereinbarungen der neuernannten Leiter der Technischen Abteilung des Magistrats durch den Stadtrat nicht bestätigt worden war.

## Oberst Miedzinski in Moskau.

Der Chefredakteur der offiziösen „Gazeta Polska“, Oberst Miedzinski, zuletzt Generalberichterstatter des Budgets im Sejm und früherer Minister hat plötzlich eine Reise nach Moskau angetreten, wo er als Gast des dortigen polnischen Gesandten, Łukasiewicz, weilen wird. Obwohl in Regierungskreisen erklärt wird, die Moskauer Reise Miedzinskis habe durchaus privaten Charakter, bringt die „Gazeta Polska“ die Nachricht doch in großer Aufmachung, was die Bedeutung nicht erkennen läßt, die dieser Reise beigelegt wird.

Miedzinski ist am Sonntag in Moskau eingetroffen.

## Mitschüdes Attentat eines Utraiers.

Der Aspirant der Untersuchungspolizei in Lemberg, Ciecielczuk, hatte vorgestern mit einem Unbekannten an der Stadtgrenze Lembergs ein Zusammentreffen verabredet, da der Unbekannte ihm angeblich seine Dienste als Geheimagent angeboten hatte. Als Ciecielczuk zu dem verabredeten Ort kam und von dem Unbekannten noch etwa 10 Meter weit entfernt war, richtete der Mann plötzlich eine Pistole gegen den Aspiranten. Doch versagte die Waffe. Der in den Hinterhalt gelockte Beamte schoss und verletzte den Angreifer.

Man stellte fest, daß der Verwundete Stefan Naczek und ein Mitglied der ukrainischen militärischen Geheimorganisation Ukr. — Student der Danziger Universität — ist. Der Student wurde in ein Krankenhaus geschafft. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet. Der Revolver, Marke „Orgesch“, wurde beschlagnahmt.

## Wahlproteste.

Das Oberste Gericht wird Wahlproteste im Mai, Juni und — nach den Ferien — auch im September und Oktober untersuchen. Am 8. Mai — den Protest gegen die Wahlen des Bezirks Warschau-Kreis, am 15. Mai — den Protest gegen die Wahlen des Bezirks Wadowice, am 22. Mai — gegen die Wahlen in Rzeszow, am 29. Mai — gegen die Wahlen im Bezirk 42, Krakau-Kreis, am 12. Juni — den Protest gegen die Wahlergebnisse des Bezirks Lublin.

Nach den Ferien wird das Oberste Gericht nachstehende Wahlproteste untersuchen: am 18. September — gegen die Wahlen des Bezirks Krzemieniec, am 25. September — Lemberg-Stadt, am 2. Oktober — Kalisch-Kreis, am 9. Oktober — Siedlce, am 16. Oktober — Lutom.

## Deutschnationalen gegen Geldte.

**Antagonismus zwischen Deutschnationalen und Nationalsozialisten.**

Berlin, 30. April. Die dreitägigen Beratungen der deutschnationalen Reichstagsfraktion sind beendet. Sie haben den Antagonismus zwischen den Deutschnationalen und Nationalsozialisten gezeigt. An den verdrängten stellv. Bundesführer des Stahlhelms Düsterberg wurde ein Sympathietelegramm gesandt, dagegen wird der zu Hitler übergetretene Stahlhelmführer Seldte aufgefordert, sein Reichstagsmandat, das er von der Schwarz-weißen Liste erhalten hat, niederzulegen.

## Außerordentliche Vermögensabgabe.

Am 29. April ist das Gesetz über die außerordentliche Vermögensabgabe in Kraft getreten.

Auf Grund dieses Gesetzes haben im Laufe der Jahre 1933 bis 1937 einschließlich zu zahlen:

1. Die zur Grundsteuer veranlagten Bürger jährlich insgesamt 10 Millionen Zloty, und zwar ist bei einer Steuerveranlagung von 25 bis 60 Zloty jährlich eine außerordentliche Abgabe in der Höhe von 20 Prozent der bemessenen Grundsteuer und bei einer Steuerveranlagung von über 60 Zloty jährlich eine Abgabe von 40 Prozent der Grundsteuer zu zahlen.

2. Die Besitzer von Immobilien haben als außerordentliche Vermögensabgabe jährlich eine Summe von 3,5 Millionen Zloty aufzubringen, und zwar haben Immobilienbesitzer, die pro Jahr einen Mietzins

von über 1000 bis zu 2000 Zloty beziehen, 0,4 Prozent des Mietzinses und bei einem Mietzins von über 2000 Zloty — 0,6 Prozent des Mietzinses zu zahlen.

3. Die zur Industrie- und Handelssteuer veranlagten Steuerzahler zahlen als außerordentliche Vermögensabgabe bei einem Jahresumsatz von über 20 000 bis 50 000 Zloty 0,4 pro Tausend vom Umsatz und bei einem Jahresumsatz von über 50 000 Zloty 0,6 pro Tausend.

Die außerordentliche Vermögensabgabe soll jährlich 24 Millionen Zloty einbringen; sie ist frei vom 10prozentigen Krisenzuschlag und den kommunalen Zuschlägen.

Das Gesetz über die außerordentliche Vermögensabgabe verpflichtet bereits vom 1. Januar 1933.

## Sport.

### Das erste Ligaspiel in Lodz.

ŁKS. — Czarni (Lemberg) 1:0 (0:0).

Das erste Ligaspiel in Lodz, das gestern auf dem ŁKS.-Platz ausgetragen wurde, wurde von dem Lodzer Ligaverein ŁKS. und der Lemberger Czarni bestritten. Man hoffte, ein interessantes Spiel zu sehen. Leider war diese Hoffnung, mit Ausnahme der ersten halben Stunde, trügerisch, denn man langweilte sich nach allen Regeln der Kunst.

Gleich nach Anstoß zielten beide Parteien in ein scharfes Tempo und boten ein ausgeglichenes Spiel, welches bis zur Pause resultlos verlief. Nach Seitenwechsel war von dem Tempo der ersten Halbzeit nichts mehr zu sehen. Die Spieler mußten erst durch das Publikum angefeuert werden. Man glaubte schon an ein torloses Ergebnis. Erst in der 20. Minute gelang es ŁKS. einen vom Schiedsrichter zu Unrecht diffinierten Straftor durch Durka in ein Tor zu verwandeln. Mit diesem Ergebnis schloß auch dieses uninteressante Spiel, welches vom Schiedsrichter Drożdż geleitet wurde.

Publikum gegen 2000 Personen.

### Ligaspiele im Reiche.

In Krakau fand ein Ligaspiel zwischen Garbarnia und Podgorze statt, das mit 3:0 für Garbarnia endete. Keines der beiden Teams zeigte etwas Hervorragendes.

In Lemberg spielten die beiden Mannschaften Pogon — Warszawianka, welches Spiel Pogon mit einem Sieg von 2:0 für sich buchen konnte.

In Posen stieg das Ligaspiel Wisla — Maria, das von der besseren Wisla mit 2:1 gewonnen wurde.

Das fünfte Ligaspiel des gestrigen Sonntags wurde in der Hauptstadt ausgetragen, und zwar zwischen Legia und 22 Inf. Rgt., daß die Militärs für sich mit einem knappen 0:1-Sieg entscheiden konnten. (u)

### A-Klassenkämpfe in Lodz.

Gestern fanden in Lodz nachstehende Spiele um die Meisterschaft der A-Klasse statt, die folgendes Ergebnis hatten: Touristen — Halooch 2:1, Lodzer Sport- und Turnverein — Widzew 3:0, ŁKS. — Małki 4:0 und ŁKS. — ŁKS. 1b 3:0.

### Zwei unentschiedene Länderkämpfe.

Ungarn — Österreich, Jugoslawien — Spanien 1:1.

In Budapest standen sich gestern in Gegenwart von 40 000 Zuschauern die Auswahlmannschaften von Ungarn und Österreich im Länderspiel im Fußball gegenüber. Das wirkliche Freundschaftsspiel stand die volle Anerkennung der Massen und endete 1:1 unentschieden. Die Ungarn waren zu Spielbeginn überlegen, jedoch die glänzende Form des österreichischen Torhüters Blažek ließ sie nicht ziffernmäßig zur Geltung kommen. Überraschend kommt Österreich in der 35. Minute durch den Rechtsaußen Östermann in Führung. Die Magyaren können erst in der zweiten Hälfte, 5 Minuten vor Schluss den Ausgleich durch Marco erzielen, welcher eine prächtige Vorlage von Teleky zum Treffer verwandelt.

An die Spielfähigkeit der Jugoslawen mußten in Belgrad die Spanier glauben, denn in Gegenwart von 20 000 Zuschauern boten die Jugoslawen ein gleichwertiges Spiel und gaben den Spaniern zu Spielbeginn eine Vorgabe durch einen Selbstmörder. In der zweiten Hälfte können die Jugoslawen erst den Ausgleich kurz vor Schluss erzielen, so daß das interessante Spiel 1:1 endet.

### Kupeja — Lodzer Querfeldeinmeister.

Vom Stadion der Widzewer Manufaktur aus wurde gestern der Querfeldeinlauf um die Lodzer Bezirksmeisterschaft über ca. 5 Kilometer ausgetragen. Am Start erschienen 25 Läufer, welche in sehr guter Form den Lauf beendeten. Der Meistertitel holte sich Kupeja (Schuhklub-Zgierz) in der Zeit von 14 Min. 58 Sek. vor Polak (ŁKS.), Janczyk (ŁKS.) und Chrzanowski (Zidenoczone).

### Stehländerkampf Deutschland — Belgien 278:142.

In Hannover wurde gestern der Stehländerkampf Deutschland — Belgien über 20 Kilometer und eine Stunde ausgetragen. Deutschland war durch Möller, Sawall, Rausch und Belgien durch Thollensbeek, Wynsdau und Benoit vertreten. Deutschland siegte mit 278:142 Pitt.

## 7 Bergarbeiter getötet.

Im Bergwerk „Stinnes“ in Karnap (Ruhrgebiet) stand eine Explosion statt, bei der 7 Bergarbeiter getötet und 2 schwer verletzt wurden.

## Pulversabot in die Lust geslogen.

In der staatlichen Pulversabot in Barcarana (Portugal) hat sich Sonnabend eine schwere Explosion ereignet. Ein Gebäude des Pulversabots wurde in Trümmer gelegt. 8 Tote und eine Anzahl Verletzter sind bisher geborgen worden. Über die Ursache der Explosion ist nichts bekannt.

Eine Massenkundgebung gegen den Krieg.

# „Die Waffen nieder!“

Drama in 4 Akten nach dem gleichnamigen Roman von Verha v. Suttner.

Der Feiertag des werktätigen Volkes, der 1. Mai, ist da. In der Stille der Maschinen, dem Schweigen der Räder, im Tritte Millionen marschierender Arbeitermassen grüßt der Feiertag der Arbeit.

Um diesem Feiertag der Arbeit den richtigen Rahmen zu geben, hat die Parteileitung der DSAW unter freundlicher Mitwirkung von Mitgliedern des D. A. u. B. V. „Fortschritt“ und des Deutschen Theatervereins „Thalia“ die Aufführung des eindrucksvollen Anklagewertes gegen den Krieg „Die Waffen nieder“ organisiert, die den Aufstieg zu der Feier des 1. Mai bilden sollte. Und impostant, sowohl was das Spiel als auch was den Besuch anbelangt, war dieser Aufstieg zum heutigen Feiertag der Arbeit. Es war ein Erlebnis, ein Erwachen, das von der Bühne auf die tausend Personen weit übersteigende Besucherzahl kam. In Scharen waren die deutschen Werktätigen herbeigeströmt, um ihre Verbundenheit mit ihrer Organisation zu bekunden, um ihre Bereitschaft, für die Befreiung der Arbeiterklasse einzutreten, Ausdruck zu geben.

„Die Waffen nieder!“ Dieses Stück ist wie kein andres imstande ein Bild vor den Augen der Zuschauer zu entrollen, das klar veranschaulicht, in welchem Maße die gottgewollte Ordnung den „Bürgern erster Klasse“ den „Schlachtedanzen“ eingeprägt hat; in welchem Maße Junger- und Heldenmut, gepaart mit jämmerlicher Furcht vor dem Tode, sich breit macht.

Ein alter Oberst — Althaus —, dessen junger Sohn nicht ganz gewillt ist, sich mit Gut und Blut für den Militarismus einzusehen, verstoßt seinen Sohn. Sein Stolz ist sein Schwiegerohn Arno, der ganz der Kriegsidee lebt, seiner jungen Gattin endloses Leid nicht erspart, und selbst „aus dem Felde der Ehre“ bleibt. Der Herr Oberst kann die Tochter nicht begreifen, die den Gedanken der Völkerversöhnung in der Brust trägt, und wird vom schwersten Schlag getroffen, als sein durch Bereitschaft für das Reich und den Kaiser zu kämpfen wieder liebenvoll aufgenommener Sohn von der Front flüchtig — von der Schwester Martha in der eigenen Wohnung versteckt gehalten — aufgefunden und vom „Kriegsgericht“ der „gottgewollten“ Ordnung zum Tode verurteilt wird.

Die junge Frau verlässt den Gatten, den Vater und den Bruder, sie hadert mit Gott und der Welt und doch kann sie als Einzelne nichts ändern; bleibt diese Ordnung der Dinge bestehen, die Millionen Menschen vernichtet, Hunderttausenden Not und Elend und Tod bringt.

Unter der Regie von Julius Arndt wurde dieses Stück zu einer mächtigen Kundgebung, wider den Kriegs- und Kastengeist. Das, was wir im Stunde erleben, kann die nationalistisch-chauvinistische Welt morgen zu wiederholen wagen. Und sie wird es, wenn nicht die Massen der werktätigen Bevölkerung geschlossen dastehen und mit aller Macht und allen Mitteln ihr Beto, ihr „Nein“, ihr „Niemals“ dem Häuslein irregührter, durch „nationalen Geist“ im Denken beschränkter Kapitalisten und Angehörigen der Militärfäste entgegensetzen.

Gegen 4.30 Uhr betrat der Parteivorsitzende Arthur Kronig die Bühne, an deren Seiten Fahnen der DSAW angebracht waren, um die Versammelten zu begrüßen. Er ging in seiner Rede auf die Feier des 1. Mai ein und schiede den Zuhörern, wie dieser Tag in der Geschichte der Arbeiterschaft entstanden. Überall in der Welt wird dieser Tag von der Arbeiterschaft gefeiert. Einzelne Staaten haben diesen Tag als Staatsfeiertag eingesetzt und sogar Herr Hitler hat ihn lebhaft als solchen erklärt. Der selbe Hitler, der von Kapitalisten genährt wird, derselbe Hitler vermag nicht ohne die Arbeitermassen auszukommen. Das größte Gaunerstück der Geschichte hat er vollbracht, als er den 1. Mai zum Feiertag der deutschen Arbeit ernannte.

Der Höhepunkt der Kundgebung wurde erreicht, als der Redner davon sprach, den in Deutschland in den Konzentrationslagern gefangen gehaltenen Brüdern, den Sozialisten und Kommunisten, Grüße zu übermitteln. Wir wollen weiter mit euch und für euch kämpfen. Langandauernder Beifall lädt den Redner hier eine Zeitslang nicht wieder zu Worte kommen.

Gen. Kronig geht dann auf die örtlichen Verhältnisse über und weist auf die Kampfweise der hiesigen kapitalistischen Blätter, die sich, wenn es gilt, den Kampf aufzunehmen, immer rechtzeitig in Schweigen zu hüllen wußten. Das einzige Organ, das stets kampfbereit war, das trock Rot und Gefahr, immer wieder die Interessen der deutschen Bevölkerung in Lodz vertrat. Galt es die Schule, galt es andere Rechte der Deutschen Polens zu verteidigen, dann war es die „Lodzer Volkszeitung“, die dafür eintrat. Mit einem warmen Appell wendet sich der Redner dann an die Versammelten und weist auf die Notwendigkeit hin, dieses Kampforgan zu stützen, soll nicht zehnjähriges Wirken vergeblich, zehnjähriger harter Kampf mißlos gewesen sein.

Gegen 5 Uhr begann das Spiel. Die Rollenbesetzung war folgende: Johannes von Althaus, Oberst — Arthur Heine, Gräfin Döschky — Olga Krause, Graj Arno — Julius Arndt, Hans von Althaus — E. Rzeszowski, Adelgunde von Althaus — Eugenie Henselmann, Frau Alsmann — Irma Berbe, Rudolf Alsmann — M. Weissenberg, Sanitätsrat — Richard Berbe, Giordano — Hans Richter, Heldweber Schröder — A. Schindler, Langner, Müller, Kürze u. a. spielten die übrigen Rollen.

In bewährtere Hände hätte die Regie die Rolle der jungen Gräfin Döschky nicht legen können. Frau Olga Krause spielte nicht, sie lebte. Der Anfang ist von leichten Schatten umrissen. Durch die Tragik der Stunden, vom Unheil des Kriegsgedankens hingerissen, gewinnt langsam die Gestalt Formen und weiter und weiter steigt eine Seele im Spiel empor, eine Frauenseele, wie sie nicht schöner, nicht herrlicher gedacht werden kann. Liebendes Weib, trauernde Gattin, besorgte Schwester, alles ist sie zusammen und keinen Augenblick auch nur herrscht Zweifel darüber, daß diese Gestalt das Spiel trägt, daß sie mitreißt, daß sie über dem Spiel schwebt, in

aller Lebendigkeit mit fortgerissen wird; daß sie, was ihr Innerstes hergeben kann, gibt.

Und gegen dieses Leben verbllassen die sehr gut gespielten Nebenrollen. Sie duldet keine Wiedergabe. Leben ist es. Leben gibt sie, ureigenstes Leben. Die Nebengestalten Frau Irma Berbe, Richard Berbe, Arthur Heine, Tilly Kunze, Weissenberg, Richter, Henselmann u. a. sind durchweg gut. Alle füllten sie ihren Platz in ehrenvoller Weise aus und trugen, jeder auf seine Art, zu dem glänzenden Erfolg des Stücks bei. Die Kräfte gaben, was sie zu geben vermochten und müssen natürlichweise neben einer Gräfin Döschky allzublöß ausfallen.

Der gestrige Sonntag war eine Kundgebung der arbeitenden Bevölkerung, eine Kundgebung der Massen. Den Mitwirkenden und der Leitung des Stücks sei jedoch zu empfehlen, das Stück weiter auf den Brettern zu belassen. Das gestrige bis auf den letzten Stehplatz ausverkaufte Haus war ein Beweis dafür, daß die Massen nicht nur für fröhliche Stücke, sondern vielmehr noch für ernste Sachen zu haben sind.

## Textilarbeiter!

Mittwoch, den 3. Mai, findet um 9.30 Uhr vormittags im Saale des Vereins „Fortschritt“, Nawrotstraße 23, eine Textilarbeiterversammlung der Lodzer Deutschen Abteilung statt.

Das Referat hält der Vorsitzende der Deutschen Abteilung E. Berbe.

Deutsche Textilarbeiter, erscheint zahlreich!

## Gewerkschafter sein

heißt, den Nacken recken, die Fausten ballen, vorwärtsblicken und stark sein. — Wenn das Elend rüttelt und Hunger schmerzt: wir werden nicht weichlich und schlapp. Wir fühlen das Recht, das mit uns geboren und das mächtiger als das Brutale der Wirtschaft ist.

Gewerkschafter sein heißt, Bruder sein unter Brüdern, Schwester sein unter Schwestern. — Wie du leiden alle. Keiner ist seines Schicksals gewiß. Jeden sucht man auszunützen bis zum Neuersten. Und das Unrecht am Menschen empört uns Menschen und schweift uns zusammen zu einer Macht. Der Mensch in uns schreit und will.

Gewerkschafter sein heißt, an die Gerechtigkeit glauben und das Göttliche fühlen, das aus uns heraus durch die vereinte Kraft die Seele einer neuen Ordnung sein soll.

Gewerkschafter sein ist heiliger Dienst am Großen des Menschen. — Gewerkschafter sein heißt, Gestalter sein an der Zukunft der Freiheit und der brüderlichen Verbundenheit und der innigen Gemeinsamkeit aller Menschen

Reih dich ein in die Front!  
Bruder, Schwester, steh nicht abseits!  
Sei Kämpfer mit uns!

## Lodzer Künstlerpreis dem Dichter Strug zuerkannt.

Der Künstlerpreis der Stadt Lodz für das Jahr 1933 in der Höhe von 10 000 Zloty ist gestern dem Dichter Andrzej Strug (Galenczy) für sein Werk „Das gelbe Kreuz“ durch einstimmigen Besluß zuerkannt worden.



Copyright by Martin Feuchtwanger. Halle (Saale)

Als er ausgevägt war, fiel ihm die merkwürdige Beobachtung vom Abend vorher in der Halle wieder ein. In dem nächsten Licht des letzten, nebeligen Novembermorgens war ihm die Begegnung nicht mehr so merkwürdig vorgekommen. Offenbar hatte Surkoff nicht erwartet, daß Wazinsky ihn noch aufsuchen würde, und wahrscheinlich hatte dieser ihn dann verführt, mit ihm noch irgendwo hinzugehen. Vielleicht war das auch der Grund für die Auseinandersetzung mit Nadja gewesen, die er durch die Verbindungslinie hatte hören müssen.

Nachdem er sich fertig angezogen hatte, gab er das gewünschte Zeichen, das nach kurzer Zeit mit zweimaligem Klopfen erwidert wurde. Das hieß wahrscheinlich: Ich habe verstanden.

Das Klopfen erweckte in ihm ein warmes Gefühl für das Mädchen, das Wand an Wand mit ihm wohnte. Es war doch immerhin ein Zeichen der wachsenden Vertraulichkeit zwischen ihnen beiden. Wenn er darüber nachdachte, war es doch eigentlich merkwürdig, daß sie sich das Zimmer neben dem seinen ausgesucht hatte. Richtiger wäre es doch gewesen, wenn ihr Vater dieses Zimmer genommen hätte.

Nadja fing an, ihn mehr zu beschäftigen, als er vor sich selbst wahrhaben wollte. Dies Klopfen der kleinen Mädchenshand weckte Bilder in ihm, die er nur ungern verdrückte. Um Gottes willen, sagte er sich, ich darf mich auf keinen Fall in sie verlieben, und wenn das so weiter geht, bin ich auf dem besten Wege dazu! Und was dann? Eine Heirat kommt gar nicht in Frage! Ich bin doch kein Betrüger oder Hochstapler. Und ein Abenteuer mit ihr ist mir recht ausgeschlossen, auch wenn sie mich für den reicher

Soop hält. Aber ein paar Blumen müßte ich ihr eigentlich schicken, das würde Soop doch längst getan haben!

Paul fuhr schnell hinunter und laufte bei dem bildhübschen jungen Blumenmädchen, das neben den Zeitungen seinen Stand hatte, ein Dutzend großer rosa Nelken, die er mit der in Paris gedruckten Visitenkarte auf Nadjas Zimmer schickte. Als sie um halb elf Uhr pünktlich an seiner Korridorstür kloppte, war das erste, was er sah, als er öffnete, daß sie zwei seiner Nelken an den Aufschlag ihres Pelzes gesteckt hatte.

„Ich danke Ihnen tausendmal!“ sagte sie und gab ihm die Hand. „Es ist wirklich zu lieb von Ihnen! Wer hat Ihnen denn verraten, daß rosa Nelken meine Lieblingsblumen sind?“

Und Paul lächelte beglückt.

Sie verließen das Hotel, bummelten die Straße hinunter und blieben vor jedem zweiten Laden stehen. Für Paul war die Fülle und die Pracht der Schaufenster trotz der schönen Dinge, die er in Paris gesehen hatte, ein Erlebnis.

Obwohl es schlechtes Wetter war — der Novembernebel senkte sich zur Erde, so daß die Straßen naß und glitschig waren —, und Paul fröstelte den Mantelstrangen hochschlagen mußte, war der Bürgersteig voll von Frauen, die allerdings lange nicht so elegant gekleidet waren wie die in Paris. Paul fand sogar, daß sie im Magdeburg auf dem Breiten Weg eleganter aussahen.

Unterwegs plauderte Nadja harmlos und unbefangen. Sie fragte Paul, ob er sich für Schmuck interessiere, ob er schöne Kleider gern habe, oder ob er zu den Männern gehöre, die niemals wählen, was eine Frau anhat, wenn sie ihnen gerade ihr schönstes Kleid präsentiere. Ob die Frauen in Schweden elegant wären, und er hätte ihr doch noch gar nicht gesagt, ob er verheiratet wäre! Ohne Überlegung verneinte Paul diese Frage.

„Nicht weniger als das! Dazu habe ich noch keine Zeit gehabt und für die Mädchen bei uns zu Hause nicht das richtige Verständnis!“

„Vor Mädchen in der Fremde“, entwiderte sie schall-

haft, „soll sich der Mann aber auch hüten; er muß immer bedenken, er heiratet die Gegend nicht mit, in der er sie kennengelernt!“

Paul lächelte. War das nur Koletterie oder sollte es ein Wink sein, sich keinen falschen Hoffnungen hinzugeben? Und dann durchfuhr ihn ein Schreck. War Soop eigentlich verheiratet, oder war er es nicht? —

Sie standen gerade vor dem Schaufenster eines der schönsten Ladengeschäfte, als die Ladentür sich öffnete und ein militärisch aussehender, schlanker junger Mann, mit kurzgehaltenem Schnurrbart und einem Einglas im Auge, heraus trat. Sein Gesicht strahlte, als er Nadja erblickte.

„Wie ist das möglich, Miss Harding — Sie hier in London?“

„Ja“, antwortete Nadja fröhlich und gab ihm die Hand, „wir sind wieder nach London gekommen.“

„Das ist ja entzückend!“ erklärte der junge Mann. „Seit wann sind Sie denn hier? Kommen Sie wieder nach Durham House zu meinem Onkel? Sehen Sie doch zu, ob Sie es einrichten können; es ist sonst immer so langweilig dort!“

„Ich glaube kaum, daß wir hinkommen können. Papa hat hier nur ein paar Tage geschäftlich zu tun, und dann fahren wir mit Herrn Soop wieder nach Paris zurück. Darf ich Sie mit Herrn Soop bekannt machen?“

Die Männer gaben sich die Hand, wobei Paul auffiel, daß der junge Mann gar nicht auf den Gedanken kam, seinen Hut zu läuten.

„Kommen Sie ein Stück mit uns!“ sagte Nadja. „Wir bummeln hier die Straße herunter und wollen um ein Uhr Papa im Kit Bat treffen. Wieso kommt es übrigens, daß Sie vormittags Zeit haben, Besorgungen zu machen?“

„Eine gütige Vorsehung veranlaßte meine Mutter, mich hierherzuschicken, um ein Geburtstagsgeschenk auszusuchen; sonst wäre ich des großen Vergnügens verlustig gegangen, Sie hier zu treffen. Ich werde die wunderbaren Tage nie vergessen, die ich mit Ihnen im Sommer auf dem Wasser verbracht habe!“

(Fortsetzung folgt.)

## Lagesneigkeiten.

### Die Kotonarbeiter beim Arbeitsinspektor.

Gestern früh fand in der Petrikauer Straße 64 eine Versammlung der Kotonarbeiter statt, auf der die Frage der Beschäftigung der Arbeiter in drei Schichten besprochen wurde. Es wurde eine Abordnung gewählt, die heute an den Arbeitsinspektor Wojtkiewicz mit der Bitte, die Frage endgültig zu regeln, wenden wird. (p)

### In seinem Element.

Gestern, in den Vormittagsstunden, hielt im Grand-Kino Biżżejimmarschall Polakiewicz ein Referat über die im Sejm beschlossenen neuen Selbstverwaltungsgesetze. Er hielt eine Verteidigungsrede für das Gesetz, das der Autonomie und Initiative der Kommunalbehörden den Raum machen soll. Schade um die Müll! . . .

### Erster Tag der Aushebungskommission.

Morgen, Dienstag, den 2. Mai, tagt zum erstenmal die ordentliche Aushebungskommission des Jahrgangs 1912. Bei der Kommission in der Kościuszko-Allee 21 haben sich alle Männer des Jahrgangs 1912 zu stellen, die im Bereich des 2. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis L beginnen. Vor der 2. Kommission (Ogrodowa 34) haben sich die jungen Männer des Jahrgangs 1912 zu stellen, die im Bereich des 1. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben von A bis einschließlich E beginnen. Vor der 3. Kommission (Petrikauer 165) erscheinen alle Angehörigen des Jahrgangs 1911, die im Bereich des 2. und 11. Polizeikommissariats wohnen. Vor der Kommission für den Lodzer Kreis (Narutowicza 56) haben sich diejenigen Einwohner von Alexandrow zu stellen, deren Namen mit den Buchstaben A bis H beginnen.

Namentliche Auflösungen werden an die sich zu stellenden Rekruten nicht ausgesandt. Die Gestellungspflichtigen haben mit den notwendigen Dokumenten versehen und im Besitz von Schulzeugnissen zu sein, die der Kommission vorzulegen sind. (a)

### Tränengasbombe in einem Revuetheater.

Im Revuetheater „Bagatela“ (Kilińskistraße 125) wurde gestern während der Darbietungen der Tänzer Henri-Prokopat eine Tränengasbombe auf die Bühne geworfen. Im Saal, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, entstand eine Panik. Herbeigerufene Feuerwehr durchlieferte die Bühne. Die Unterbrechung der Vorstellung dauerte über zwei Stunden. Im Saal anwesende Polizei leitete sofort eine Untersuchung ein, die aber ohne Erfolg blieb. (p)

### Zwei Brände bei Lodz.

Im Dörfe Teofilow, Gemeinde Radogoszecz bei Lodz, brach gestern im Anwesen der Wanda Gerecka ein Feuer aus, das sich schnell verbreitete und auf die Nebengebäude übergriff. Ein Stall mußte aufgegeben werden, in welchem ein Pferd verbrannte, während die übrigen Gebäude gerettet wurden. Der Schaden ist auf 1500 Zloty berechnet. — In Grabeniec bei Lodz brach gestern im Anwesen von Julian Lange ein Feuer aus, das die Scheune mit großen Vorräten vollständig einäscherte. Alle darin untergebrachten Maschinen wurden ebenfalls ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt etwa 6500 Zloty. In

beiden Fällen hat die Polizei eine Untersuchung eingeleitet. (a)

### Wie manche Leute den Sonntag verbringen.

In der 11. Listopadstraße 112 kam es gestern zwischen einigen Betrunkenen zu einer Schlägerei. Dabei wurde der 22jährige Stefan Piwoz aus Krakau so schwer verletzt, daß er von einem Arzt ins Reservekrankenhaus gebracht werden mußte. — Am Baluter Ring wurde der 37jährige Stanislaw Czechowicz von einem unbekannten Täter überfallen und schwer verletzt. — In der Mlynarskastraße 9 brach zwischen Betrunkenen ein Streit aus, der in eine wilde Schlägerei ausartete. Dabei wurden ein gewisser 42jähriger Stefan Sobocki (ohne ständigen Wohnsitz) und ein Stefan Jablonksi (Limanowskistraße 42) schwer verletzt. — In der Poludniowastraße 44 wurde auf den 44jährigen Antoni Tomasz ein Überfall verübt. — In der Karowastraße wurde ebenfalls ein Überfall auf die vorübergehende 26jährige Felicia Robal verübt. Das Mädchen wurde von einem Burschen angehalten, der sie nach der Zeit fragte; als es auf die Armbanduhr sah, verließ er diesem einen harten Schlag und raubte ihm die Handtasche.

### Blutige Abrechnung.

Im Dörfe Kaln bei Lodz wurde gestern eine häßliche Tat verübt: Auf den von einem Ausgang heimkehrenden 27jährigen Stanislaw Rzgowski wurde von zwei anderen Bauernmännchen in der Nähe von Zimna Woda ein Überfall verübt. Die beiden Täter schlugen so lange auf ihn ein, bis er blutüberströmt zusammenbrach. Er erlitt mehrere tiefe Brustwunden, einige Rippenbrüche, auch die rechte Hand wurde ihm zerschmettert. Durch seine Hilferufe wurden Bauern aufmerksam, die dem Überfallenen zu Hilfe eilten. Die Täter jedoch verschwanden im Dunkel der Nacht. Im Laufe des gestrigen Tages gelang es der Polizei, zwei der Tat verdächtige Männer zu verhaften. Es sind: der 35jährige Antoni Rzepierski und der 29jährige Jan Jozinkiewicz, beide aus dem Dörfe Sokolowo, Gemeinde Bruzyca Wiella (hinter Alexandrow). Beide wurden in das Untersuchungsgefängnis nach Lodz gebracht. Der schwerverletzte Rzgowski ist von einem Arzt im Krankenhaus untergebracht worden. Es wird vermutet, daß ein Racheakt vorliegt. (a)

### Ein Tier in Menschengestalt.

In der Nowomiejskastraße 3 wurde gestern die 16 Jahre alte Janina Francuz (Kamiennastraße 2) von einem unbekannten Mann in den Unterleib getreten. Das Mädchen verlor vor Schmerzen die Besinnung. Die Rettungsbereitschaft brachte es nach Hause. (p)

### Die Geschwister.

Die Borannastraße 7 wohnhafte Marta Kühn lebte mit ihrem Bruder zusammen, der seit längerer Zeit ohne Stellung war und wiederholte von seiner Schwester Geld verlangte. Die Schwester verdiente sehr wenig. Es fiel ihr deshalb schwer, den Haushalt zu führen und überdies noch ihrem leichten Bruder Geld zum Spiel und Trunk zu geben. Als das Mädchen auch gestern wieder von dem Bruder um Geld angegangen wurde und sich weigerte, solches zu geben, schlug er auf es ein und schleuderte es so brutal zu Boden, daß es zwei Rippen brach. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft stellte mehrere Kopfmunden fest und nahm die Schwerverletzte ins

Krankenhaus. Die Polizei leitete sofort eine Verfolgung des flüchtigen Täters ein, der im Laufe des Nachmittags bereits verhaftet werden konnte. Er erklärt, im Affekt gehandelt zu haben. (a)

### Findling.

In einem Torweg fanden Straßenpassanten ein Bündel, in das ein etwa 2 Monate altes Mädchen gewickelt war. Das Kind wurde dem Findlingsheim übergeben. (a)

### Der letzte Ausweg.

In der Lenczyckastraße 22 traf ein Franciszek Łatkowski Jod. Łatkowski war arbeitslos. — In der Poloniastraße 11 traf ein Feliks Jabłonki Gisi. Auch Jabłonki war arbeitslos und sah keinen anderen Ausweg mehr. Zu beiden Lebensfetten wurde die Rettungsbereitschaft gerufen. (a)

### Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Raczkiewiczs Erben, Zgierka 54; J. Sitiiewicz, Kopernika 26; J. Bundelewicz, Petrikauer 25; W. Sokolowicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Rykter und B. Boboda, 11-go Listopada 86.

## Aus dem Reiche.

### Der Tschenskauer Hungerstreit beigelegt

#### Die Arbeiter haben gesiegt.

Der lange Streit in der Tschenskauer Papierfabrik, der sich letzten Endes zu einem Hungerstreit entwidelt hatte, wurde nun abgebrochen. Die Fabrikverwaltung erklärte, die gegenwärtigen Arbeitsbedingungen im Verlaufe von drei Monaten keiner Änderung zu unterziehen. Die Arbeiter verließen die Fabrik und erklärten den Streit für beendet.

### Ein Proteststreik der Warschauer Taxichauffeure.

Vorgestern fand im Theater „Atheneum“ eine impionierende Demonstration der Taxichauffeure statt. Alle anliegenden Straßen waren mit Mietautos überfüllt, die durch vier Stunden hindurch sich nicht von der Stelle rührten. Diese ungezählten Massen Autos hinterließen bei den Warschauer Einwohnern einen ungewöhnlichen Eindruck.

Auf der Versammlung sagten die Chauffeure etliche Entschlüsse. Sie protestieren gegen die zu hohe Wegesteuer, sowie gegen die Erleichterung der Konzessionserwerbung, die den großen Unternehmen gewährt wird, den kleinen aber nicht. Außerdem wurde eine Resolution angenommen, in der beschlossen wurde, den 1. Mai feierlich zu begehen. Nach Auflösung der Versammlung nahmen die Chauffeure zu einem Demonstrationszug Aufstellung.

Verlagsgesellschaft „Volksprese“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Berba. — Druck: „Prasa“ Lodz, Petrikauer Straße 101

**Theaterverein Thalia.**  
Mittwoch, den 3. Mai, 8 Uhr abends  
(Schluß etwa 10.30 uhr)  
im Männergesangverein Petrikauer 243  
**„Familie Hannemann“**

Schwank in 3 Akten von Schwarz und Reimann.

Die erste Wiederholung des mit außerordentlichem Erfolg am Sonntag, den 23. April, aufgeführten Bombenschlagers.

Kartenverkauf im Preise von 1—4 Zloty bei G. C. Nestel, Petrikauer Straße 84, und am Tage der Aufführung von 11—2 und ab 5 Uhr an der Theaterkasse.

Das chirurgische Kabinett von  
**Dr. Szreiber**  
wurde nach der  
Narutowicza 9 :: Telefon 122-95  
übertragen.  
Operationen, Verbände, Heilung v. Krampfadern u. s. w.  
Heilkunstpreise.

**Dr. J. NADEL**  
Frauenkrankeiten und Geburtenhilfe  
wohnt jetzt Andrzejko 4, Tel. 228-92  
Empfängt von 3—5 und von 7—8 Uhr abends.

**Heute gibt es schon**  
keine zweierlei Meinungen mehr, daß das  
**Tuch- und Kordgeschäft**  
**B.M.S. Petrikauer**  
Str. 37  
Front, 1. Stock, Tel. 237-78  
in Lodz die größte Auswahl von Stoffen  
für Herrenanzüge, Herrenpaletots und  
Damenmantels exzellenter Lodzer, Toma-  
schower und Wieler Firmen besitzt.  
Besucht auch **B. M. S.** Meilt auch

## Boris Nikolajewsky ASEN

### Die Geschichte eines Verrats

Ein russischer Geschichtsforscher schildert hier auf Grund genauer Kenntnis der Vorgänge, der handelnden Personen und vielen unbekannten Altematerials Leben und Handlungen des berüchtigten Lockspieles Ujew, der fast ein Jahrzehnt hindurch in der Doppelrolle eines Führers der Sozialrevolutionären Partei Russlands und eines Agenten des Polizeidepartements die fürchterlichsten Verbrechen begangen und der russischen revolutionären Bewegung unermeßlichen Schaden zugetragen hat.

Preis — in Leinen gebunden — Zloty 9,50.

Erhältlich im Buch- und Zeitschriften-Bertrieb

„Volksprese“

Lodz, Petrikauer Straße 109.

### Kinderwagen

Ron-Ron zu Fahrpreisen  
Weingoldschinen,  
Selbstbetten empfohlen  
MARJA JAKOBI  
Petrikauer 107 im Hofe

Ein  
Strumpfwirler  
Corona Maschine u. eine  
Spulerin gesucht.  
Wolczanska 129.

### Kleine Anzeigen

in der „Lodzer  
Volkszeitung“  
haben Erfolg !!

## Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“

### Nawrot-Straße Nr. 23.

Montag, den 1. Mai, 7.30 abends

### Singstunde des gemischten Chores

Dienstag, den 2. Mai 1933 ausnahmsweise des  
Feiertages am 3. Mai wegen:

### Zusammenkunft der Frauenfaktion

Freitag, den 5. Mai, 8 Uhr abends

### Singstunde des Männerchores und Vereinsabend

## Der 1. Mai.

Aus dem Roman „Die Mutter“ von Maxim Gorki.

„Und endlich war der Tag da, der erste Mai.“

Die Mutter auf die Straße trat und in der Luft das Summen von Menschenstimmen vernahm, unruhig, erwartungsvoll überall in den Fenstern und in den Toren, Gruppen von Leuten sah, die ihren Sohn und Andrzej mit neugierigen Blicken geleiteten. Man begrüßte sie, und in dieser Begrüßung lag etwas besonderes.

Pawel und Andrzej hatten scheinbar nichts bemerkt. Sie schritten ruhig, ohne zu eilen, dahin.

Die Sonne stieg immer höher, und ergoss ihre Wärme in die fröhliche frühlingshafte. Man wurde lustiger, die Stimmen klangen lauter.

Hinter einer Straßenecke, in einer Gasse, hatte sich ein Haufen von etwa hundert Leuten angehäuft, und mitten unter ihnen erklang Wessownikows Stimme.

„Sie pressen unser Blut aus, wie den Saft aus Moosbeeren!“ fielen plump die Worte auf die Köpfe der Menschen.

„Der Bursche gibt sich Mühe!“ sagte Andrzej. „Na, ich will hingehen, ihm helfen!...“

Er beugte sich vor, und wand seinen langen, geschmeidigen Körper wie einen Körperteicher durch die Volksmenge. Dann erklang seine singende Stimme:

„Genossen, auf der Erde sollen verschiedene Völker leben — Juden und Deutsche, Engländer und Tataren. Das glaube ich nicht! Es gibt nur zwei Völker, zwei unversöhnliche Feinde — Reiche und Arme! Die Menschen teilen sich verschieden, aber beobachtet einmal, wie reiche Franzosen, Deutsche und Engländer die Arbeiter behandeln, so kommt ihr schon, daß sie alle für die Arbeiter nicht besser als Bischöpfs sind! Verreden soll die Bande!“

„Sehen wir die Sache vom anderen Ende an, so nehmen wir wahr, daß auch der französische Arbeiter, auch die Tataren und Türken ein ebensoles Hundeleben führen, wie wir russischen Arbeiter!“

Von der Straße kamen immer mehr Leute. — Andrzej sprach lauter:

„Die ausländischen Arbeiter haben diese Wahrheit schon verstanden, und heute, am schönen Tage des ersten Mai...“ — „Die Polizei!“ rief jemand.

Von der Straße her ritten, ihre Peitschen schwingend, vier berittene Polizisten direkt in die Menschen in der Gasse hinein und schrien:

„Auseinandergehen!“ Was für Widersprüche! „Wer spricht dort?“

Die Leute machten finstere Gesichter und gaben den Pferden nicht gerade bereitwillig Raum.

Sie gelangten auf einen Platz. Die Menge wogte hin und her, die Leute erhoben die Köpfe unruhig und blickten nach allen Seiten in ungeduldiger Erwartung.

Jetzt brüllte die Dampfpfeife und verschlang mit ihrem dunklen Klang die Unterhaltung der Menschen. Die Menge zitterte, die Sizenden standen auf, einen Augenblick war alles starr, und viele Gesichter wurden blau.

„Genossen!“ erklang Pawels Stimme klangeröll und fest.

„Götter! Es ist die Stunde gekommen, da wir uns von diesem Leben absagen, das voll Geiz, Bosheit und Finsternis ist. Von diesem Leben, das nur Unterdrückung und Ausbeutung kennt, von diesem Leben, in welchem für uns kein Platz ist, und wir nicht als Menschen betrachtet werden!“ Alle schwiegen, enger und dichter scharten sie sich um ihn.

„Genossen! Wir haben beschlossen, offen zu erklären, wer wir sind. Wir erheben heute unser Banner, das Banner der Vernunft, der Wahrheit und der Freiheit!“

Eine lange, weiße Stange blitzte in der Luft, senkte sich, zerteilte die Menge, verschwand in ihr, und nach einer Minute flatterte die breite Leinwand der Arbeitersfahne wie ein roter Vogel über den nach oben gerichteten Gesichtern.

„Es lebe das Arbeitervolk!“ rief Pawel. Hunderte von Stimmen antworteten ihm mit lauten Rufen.

„Die Arbeiter aller Länder sollen leben!“ rief Pawel, und es antwortete ihm ein an Kraft und Freudigkeit stets zunehmendes tausendstimmiges Echo, dessen Klang die Seele erschütterte.

„Genossen!“ ließ sich jetzt Andrzej vernehmen. „Im Namen des neuen Gottes, des Gottes des Lichtes und der Wahrheit, der Vernunft und des Guten, haben wir uns jetzt ausgemacht. Weit in der Ferne aber liegt unser Ziel, die Dornenkrone aber sind in der Nähe! Wer an die Kraft der Wahrheit nicht glaubt, wer nicht den Mut hat, bis zum Tode für sie einzutreten, — der entferne sich von uns. Wir rufen die zu uns, die an unserem Sieg glauben. Eingetreten, Genossen, es lebe der Feiertag freier Männer!“

Pawel schwankte die Fahne, sie breitete sich flach in der Luft und zog voraus, von der Sonne beschienen, rot und breit lächelnd.

„Wir jagen uns los von der alten Welt...“ erklang Fedja Majins helle Stimme, und Dutzende von Stimmen nahmen den Gesang in weicher, starker Woge auf. „Wir schütteln den Staub von den Füßen...“

Die Mutter schritt mit einem warmen Lächeln auf den Lippen hinter Pawel und blickte über seinen Kopf auf ihren Sohn und die Fahne.

„Steh auf, erheb dich, Arbeitervolk!“

Das Volk lief der roten Fahne entgegen, rief etwas, vereinigte sich mit der Menge, wandte sich mit ihr um, und sein Geschrei erstarb in den Klängen des Liedes, das zu Hause leiser als die übrigen gejungen wurde. Auf der Straße klang es gleichmäßig, mit erschreckender Gewalt dahin.

„Steh auf, erheb dich, Arbeitervolk!...“

Es war, als wenn eine riesige ehele Trompete in der Luft sang und die Menschen aufwachten, in der einen Brust Kampfbereitschaft, in der anderen unklare Freude, die Vorahnung von etwas Neuem, brennende Neugier erweckte, dort trübe Hoffnungen erregte, hier jahrelang an gehäusster Wut einen Ausweg öffnete.

Und plötzlich war es, als wenn der Kopf der Menge an etwas anlegte, ihr Körper schwankte, ohne anzuhalten, mit unruhigem, leisen Lärm zurück. Der Gesang schwankte ebenfalls, dann strömte er schneller und lauter dahin. Und wieder senkte sich die dichte Klangwelle und glitt zurück.

„Steh auf, erheb dich, Arbeitervolk!“

Aber in diesem Klang lag kein Zusammenhang und keine Zuversicht, Unruhe zitterte schon in ihm.

Nichts schien und nichts wußte, was vorne geschah, drängte die Mutter die Menge auseinander und bewegte sich schnell vorwärts. Ihr entgegen drängten aber schon Leute rückwärts.

„Genossen!“ erklang Pawels Stimme. „Die Soldaten sind eben solche Menschen wie wir. Sie werden uns nicht schlagen. Wofür denn? Dafür, daß wir die Wahrheit bringen, die alle nötig haben. Einstweilen begreifen sie das noch nicht, aber die Zeit ist schon nahe, wo sie mit uns gehen, wo sie nicht mehr unter der Fahne von Raub und Mord marschieren, sondern hinter unserer Fahne der Freiheit und Güte einherziehen werden. Und damit sie unsere Wahrheit begreifen, müssen wir vorwärts. Vorwärts, Genossen! Immer vorwärts!“

## Der 1. Mai und die Frauen.

Von Elfriede Schäfer.

Was bringt der erste Mai den Frauen? Er bringt den Frauen des Proletariats einen Tag, an dem sie stärker als sonst im Ablauf des Partei- und Versammlungslebens sich als vollwertige, gleichberechtigte Mitglieder einer Gemeinschaft fühlen sollen und dürfen. Jener Gesellschaft, die die proletarische Frau um ihr kostbarstes Frauenrecht, Hausfrau und Mutter sein zu dürfen, bestrebt, wird diese Gemeinschaft am 1. Mai also auch für sie mit dem Kampfzusammenstoß zuschließen: Bis hierher und nicht weiter!

Wer etwas bringt, pflegt auch etwas zu fordern. Ein Tag der Besinnung, des Nachdenkens sollte deshalb der 1. Mai für die Frauen des arbeitenden Volkes sein. Welche Rolle spielt die Frau im gemeinsamen Ringen und Schaffen ihrer Partei? Ist sie nur ein Anhänger auf Grund ihres bescheidenen Mitgliedsbeitrages, vielleicht nicht einmal von allen Genossen gern und mit Wertschätzung betrachtet? Oder ist sie bewußte und unentbehrliche, entschlossene Mitkämpferin um die noch immer dem größten Teil der Menschheit vorenthaltenen drei elementaren Lebensgrundrechte: Fattwerden, hänen und alt werden dürfen? Bringt sie darüber hinaus den großen Fortdauerungen, von Frauen aufgestellt und für Frauen verlangt, das volle Verständnis und den unbeirrbaren Tatwillen entgegen: Schuh den Schwangeren, dem werdenfronenden Mutter bedroht, ja, gar schon im Schoze der Fabrikarbeiterin den Lärm, den Staub und die Unrat großer Betriebe erleben muß? Schuh der unheilichen Mutter gegen Not, Verachtung, Ausbeutung? Befreiung von jenem § 218, der im modernen Wirtschaftsleben keinen Platz mehr beanspruchen kann, von anderen Gründen absehen, schon allein von dem aus, daß er eine einseitige Waffe gegen die Proletarierin darstellt?

Eine Entlohnung der Arbeitskraft, die es möglich macht, daß die Arbeiterfrau einmal etwas anderes kann, als ein geheiztes Lasttier, nie im Besitz eigener Mittel und darum stets abhängig, nie entlastet durch wirtschaftliche Erleichterungen, wie sie für jede andere Hausfrau zu den Selbstverständlichkeiten gehört, niemals in der Lage einmal auszuspannen zu können von dem täglichen aufreibenden Lebenskampf, der ihren Zügen und ihrer Erscheinung frühzeitig den Stempel aufdrückt, deshalb so oft auch nicht in der Lage in ruhigen Pausen zwischen der Arbeit die Zeit zu finden für geistige Betätigung und dann die Initiative zu ergreifen zu eigenem geistigen Schaffen.

„Ihr lasst den Armen schuldig werden,“ das steht über dem Frauenleben des Proletariats. Nur Eins- und Verbundensein mit den Kampfgenossinnen kann ihr helfen.

So fordert der 1. Mai von den Frauen, sich Seite an Seite, in Reih und Glied zu stellen mit der Schar aller der Bielen, die ihr Auge auf das große Ziel des Sozialismus richten, dem Morgenrot einer Zeit entgegen, an deren Schwelle wir stehen.

Auf sozialistische Frauen, schließt die Reihen!

## Mailied.

Hebt unsere Fahnen in den Wind!  
Sie leuchten hell wie Sonnenblut  
und ländern, daß wir gläubig sind:  
Der Mensch ist gut!

Steilt Eure Stirnen hoch ins Licht,  
und fragt nicht, was gewesen sei,  
und hört nur, was die Zukunft spricht:  
Der Mensch ist frei!

Laßt alles mit den Fluten gehn,  
was nicht nach großen Zielen weist.  
Für uns bleibt eines nur bestehen:  
Der neue Geist!

Durch diesen Maienmorgen klingt  
das wilde, milde Lied des Jöhn,  
das Freude und Erlösung singt:  
Die Welt ist schön!

Hebt unsere Fahnen in den Wind!  
Hebt in die Sonne Euren Mut!  
Wir kämpfen, weil wir gläubig sind:  
Der Mensch ist gut!

Arthur Biedler.

Alltheidnische Vorstellungen spielen hinein. Von der Walpurgisnacht haben wir schon gesprochen. In ihr ist alter Zauber los und ledig. Aber auch vom Tage weiß die Mutter so manches zu melden. In Mecklenburg fürchtet man Regen bei Tag als Vorboten eines unfruchtbaren Jahres. Tau am Morgen hingegen wird von den Holsteinern als Vorzeichen eines guten Butterjahres gedeutet. Dort streichen die Bauern am Maimorgen das Gras auf einem Leinentuch aus und pressen den abfließenden Tau in das Butterfäß; dann bekommen sie so viel Schafel Butter, als Bauern in der Nachbarschaft sind. In Ostpreußen läßt man die Gänse an diesem Tage nicht austrocknen, und richtet die Brütezeit darnach ein. Man meint, sie würden sonst nicht gut gedeihen. Bei Kindern läßt es sich leider mit ihrer Geburt nicht so arrangieren, zum Leidwesen der Schlesier, die glauben, daß Kinder, die am ersten Mai geboren werden, blöd und tölpisch werden.

Der Maiorgentau spielt eine große Rolle. Sich nackt in ihm wälzen, bringt nach sächsischer Vorstellung Schutz vor Ungeziefer und Krähe; und in Böhmen betrachtet man ihn als bestes Mittel gegen Sommersprossen. Im Erzgebirge treibt man das Vieh am ersten Mai das erste Mal aus; dabei legt man ein frisches Ei und einen Schlüssel unter die Stallschwelle, gibt Rasen darüber und läßt die Tiere hinausstreichen. Der Schlüssel ist ein Donar-Symbol, desgleichen die Zweige der Ebereschen, mit denen man in Weihrauch bei Sonnenaufgang am ersten Mai die Kühe aufs Kreuz schlägt, um sie milchreich zu machen. In Böhmen und dem Erzgebirge steht man Zweige und Bir-

ten, Hollunder oder Weißselbäume auf die Misthaufen. Es soll ein guter und erprobter Schutz gegen die Herren sein.

Neben der heilenden und schirmenden Beziehung findet sich vereinzelt eine gefährliche und drohende, so z. B. daß manche Flüsse, wie die Saale, am ersten Mai ein Menschenleben fordern. Hier haben wir Nachlänge ehemals bestandener Kulturhandlungen. Hierher gehört auch das böhmische Sprichwort: „Hochzeit im Mai, rust der Tod herbei“. Ferner die Vorstellung im ganzen Lande, daß man ein Kind nicht zur Zeit der Baumblüte im Mai entwöhnen dürfe, weil es sonst weiße Haare bekommt. In Ostpreußen gilt der Mai überhaupt als ungeeignet zur Aussaat des Flachs; Leinwand aus solchem gerät schlecht. In Schlesien, Bayern, Schwaben besteht noch hie und da die Sitte, am ersten Mai den sogenannten Maibaum aufzurichten, ein Nachklang des einstigen Frühlingsfestes. Die ursprünglichen Maibaume waren grüne Bäume und oft findet sich auch heute noch an der Spitze des Maibaums ein Bein aufgestellt, der ja im Hexenglauben immer seine Bedeutung hatte. Die neu begründeten Zweige sind ja recht ein Sinnbild der wiedergelehrten Zeugungskraft der Natur.

Die enge Verbundenheit mit der Natur, zu welcher der Mensch von einst in noch ganz anderer Art Abhängigkeit als wir heutigen gehörte, und der Trieb, sich diesen Sachverhalt sinngültig und in doppelter Bedeutung — böse und gut — vor Augen zu führen, spiegelt sich, in gleichem entsteht, in allen diesen alten Bräuchen wider.

## Der Mai im Volksaberglauben.

Bon Phönix.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen der kulturellen Entwicklung, daß der Mai Jahrhunderte lang bei einer Unzahl von Völkern als besonderer Festmonat galt. Als Freudezeit und Siegesfest des Frühlings und aller guten Gewalten des Lichtes, auch in unserer sonst so nüchternen Gegenwart diesen Charakter beibehalten hat, wenn auch nur an seinem ersten Tag, an welchem das Proletariat aller Länder das Fest der Arbeit feierte; der Arbeit als schaffender Kraft, gleichwie es die Sonne in der Natur ist.

Diese festfreudige Bedeutung finden wir seit altersher in allen Bräuchen, die im Mai geübt werden. Im germanischen Heidentum war der erste Mai dem Donar geweiht und einer der heiligsten Tage des ganzen Jahreslaufes. An ihm wurden die Thingversammlungen abgehalten, an ihm fanden große Osterfeste statt, deren zerzerzte Gestalt sich im Walpurgisnacht-Uberglauben erhalten hat, an ihm führten auch die Herden wieder nach dem Winter zum erstenmal aus. Das Maifeld, die Maierversammlungen spielen in der fränkisch-deutschen Geschichte eine große Rolle, und bei jolchen Gelegenheiten pflegten die merowingischen Könige ein- oder abgefecht zu werden.

Der Uberglaube, der sich an den ersten Mai knüpft, ist in ganz Deutschland bis in die Ostseeprovinzen hinein verbreitet, besonders am im Ober- und Niedersächsischen.

# Fräulein Kapitän bummelt um die Welt.

**Tausend Volkslieder reisen um die Erde. — Eine Abenteuerin, die sich der Kunst widmet.**

In Southampton wurden die letzten Vorbereitungen zur Abfahrt eines kleinen, unauffälligen Walzsängers getroffen, eines Schiffes, wie sie in allen Häfen der sieben Weltmeere vor Anker gehen, ohne daß man davon viel Aufhebens macht. So wird es jedoch „Grace Darling“ — so heißt das Schiff — bestimmt nicht ergehen: der Ruf seiner seltsamen Besatzung und seines einzigartigen Kapitäns wird ihm vorausfliegen und ihm überall, wo es sich sehen läßt, einen glänzenden Empfang sichern.

Eigentümer des „Grace Darling“ und gleichzeitig sein Kapitän ist Miss Jessica Borthwick, eine Frau, die von den Engländern nicht mit Unrecht als die größte Abenteuerin der Welt bezeichnet wird und die als einzige Frau der Welt sich rühmen darf, ein Kapitänspatent zu besitzen. Miss Borthwicks Plan geht dahin, mit einer aus Angehörigen aller Nationen zusammengesetzten Mannschaft eine Reise nach allen Gestaden aller Meere anzutreten, um die Völker mit fremden Liedern bekannt zu machen.

## Das schwimmende Volkslieder-Museum.

Unter den Mitgliedern der Besatzung befinden sich Engländer, Schotten, Iren, Franzosen, Italiener, Chinesen, Russen usw. Auch zwei Deutsche sind mit dabei. Alle sind ebenso tüchtige Matrosen wie ausgezeichnete Sänger. Zusammengekommen verfügen sie über ein Repertoire von weit über tausend Liedern.

„Auf meinen zahlreichen Weltreisen“, so erzählt der weibliche Kapitän, „habe ich leidenschaftlich Volkslieder gesammelt. Ich fand sie auf Schiffen, in fremden Städten, in den Seemannsskaten der Hafenviertel der Alten und Neuen Welt; ich fand sie überall, wo Männer die Lieder ihrer Heimat singen.“

„Während einer Durchquerung des afrikanischen Rücklands kam ich einmal in ein kleines Dorf mit wenigen hundert Einwohnern. Dort lebte ein alter Mann von hundert Jahren, der erstaunlicherweise noch über eine wunderschöne Stimme verfügte. Er kannte vierhundert, teilweise uraltete Weisen auswendig. Ich ließ sie mir alle vorsingen und schrieb sie auf. Es war ein Glück, denn wenige Wochen später hörte ich, daß der russische Barde gestorben war. — Meine Leute habe ich auch alle auf meinen Reisen kennengelernt, teilweise schon vor vielen Jahren. Sie waren begeistert, als sie von meinem Plan hörten, und kamen zu mir nach England so schnell es ging.“

## Als belgischer Korporal im Weltkriege.

Nicht immer hat sich Miss Borthwick mit so friedlichen Gedanken getragen. Ihr wechselseitiges Bagabundenleben enthält viele Erlebnisse, die wenig zu einem Menschen passen wollen, der sich nun anschickt, den Völkern der Erde durch Übermittlung fremder Lieder Verständnis für einander beizubringen. Es erscheint direkt als ein Wunder, daß sie überhaupt noch lebt, um diesen Plan auszuführen.

# Drei Jahre unter Eskimos.

**Ein Kulturforscher berichtet vom Nordpol. — Das Volk, das das Wort „Krieg“ nicht kennt.**

In einem hochinteressanten Vortrag berichtete der bekannte norwegische Polarforscher Christian Leden dieser Tage ausführlich über die Kultur der Eskimos, in deren Mitte er selbst drei Jahre hindurch gelebt hat. Seine Ausführungen, die durch einen Film und ausgezeichnete Schallplattenaufnahmen unterstellt wurden, gaben viele neue, bemerkenswerte Aufschlüsse.

Einseitig wies der Forscher darauf hin, daß die Kultur der Eskimostämme bald der Vergangenheit angehören werde, da dieses Polarvolk unrettbar zum Aussterben verurteilt sei. Schon heute gibt es nur noch auf verhältnismäßig kleinen Gebieten Nordost-Canadas und Ostgrönlands reinrassige Eskimos. Sonst haben sie sich überall schon so stark mit weißen Einwanderern vermischt, daß von eigentlichen Eskimos gar nicht mehr gesprochen werden kann.

Die Vermischung mit den Europäern hat sich für die Eskimos ungünstig ausgewirkt. Die reinrassigen Eskimos haben sich in Jahrhunderten an das Polarklima gewöhnt. Sie sind durchweg gesund und überaus widerstandsfähig. Während nun die ins Gebiet des ewigen Eises eingewanderten Weißen sich verhältnismäßig schnell an das Klima gewöhnen und Krankheiten unter ihnen auch zu den Seltenheiten gehören, trifft das genaue Gegenteil bei den Mischlingen zu. Offenbar verliert der Körper durch die Mischung des Blutes die notwendige Widerstandskraft. Unter einer ganzen Reihe von Krankheiten ist es namentlich die Tuberkulose, die unter den Mischlingen der Arktis zahllose Opfer fordert.

Aber auch sonst bekommt den Eskimos die Bekanntschaft mit den Weißen nicht gut. Durch die Waffen und sonstigen Geräte der europäischen Zivilisation werden sie ihrer uralten Methoden und Geräte entwöhnt, ohne sicher zu sein, daß sie stets ausreichend mit Gewehren, Munition usw. versorgt werden. So kam es z. B. vorkommen, daß ein Eskimostamm, der seit Jahr und Tag von befreundeten Walzsängern Gewehre zu laufen pflegte, aus irgend-

Denn oft und oft hatte der Tod seine Hand nach ihr ausgestreckt. Aber sie hat bisher noch immer den längeren Atem gehabt. Sie überlebte die Cholera, feindliche Kugeln, Unterseeboote, Bomben, die bitterkalten Schreden der Antarktis, die Malaria der Tropen und die Stürme aller Ozeane.

Miss Borthwick ist jetzt 35 Jahre alt. Sie stammt aus Richmond in England. Man schickte sie später auf eine Schule in Deutschland, weil sie immer davon sprach, daß sie die Welt sehen wollte. Aber sie war damit durchaus nicht zufrieden, und eines Tages — sie zählte ganze 12 Jahre — ließ sie auf und davon, schlug sich nach Hamburg durch und schlich sich als blinder Passagier auf einen dänischen Fischfänger.

Drei Tage später wird sie entdeckt. Durch ihr Flehen beauftragt sie den Kapitän, der sie sofort an Land segeln wollte. Sie lernt bei ihm die ersten Grundlagen der Seejacht, und noch bevor diese Fahrt beendet ist, ist sie für ihr ganzes Leben dem Meer verschollen. Ein Jahr lang versteckt sie es, als Schiffsjunge an Bord eines holländischen Seglers zu fahren. Dann wird der Betrug entdeckt, und sie wird Kellnerin in einer Hafenskneipe von Antwerpen.

Mit fünfzehn Jahren ging Jessica dann als „Pressephotojournalistin“ nach dem Balkan, wo gerade Krieg war. In wenigen Monaten wurde sie viermal verwundet, einmal schwer am Bein; seitdem hinkt sie ein wenig.

Kurz darauf kaust sie sich für wenig Geld den „Grace Darling“, einen alten Walzsänger und Seelenverlauer, läßt ihn von dem auf dem Balkan verdienten Gelde ausbessern und will eine Nordlandschaft unternehmen. Als sie in Antwerpen vor Anker liegt, bricht der Weltkrieg aus.

Entwürdigtritt der sechzehnjährige Kapitän Jessica in die belgische Armee ein und wird mit dem Ränge eines Korpors sehr bald eine ungewöhnlich tüchtige Spionin.

## Fabrikantin in London und Spionin in Argentinien.

Jessica blieb in belgischen Diensten, bis fast das ganze Land von den Deutschen erobert war. Dann ging sie nach London und eröffnete dort eine Fabrik für medizinische Artikel und richtete nebenher ein Erholungsheim für dreihundert Verwundete ein.

Mit Kriegsende war diese Konjunktur vorbei, und Miss Borthwick ging mit ihrem „Grace Darling“ wieder auf Reisen, nachdem sie erst noch eine Seemannsschule besucht und ihr Kapitänspatent erworben hatte. Jahrelang fuhr sie überall umher, geriet oft in Not und verdiente manchmal auf die abenteuerlichste Weise viel Geld. Kurze Zeit hindurch wurde sie die Bettlerkönigin von London genannt. Sie hatte durch Zufall Einblick in das wohlorganisierte Bettlergeschäft getan und zog daraufhin einen großartigen Betrieb auf, in dem alle Kniffe dieser Branche in vollendeteter Weise ausgenutzt wurden.

Die Sache wurde ihr aber bald langweilig. Als sie von der argentinischen Regierung ein Angebot erhielt, für diese als Spionin gegen eine geheime Verschwörung zu arbeiten, verkaufte sie die Bettlerei mit gutem Verdienst und ging nach Buenos Aires.

Zuletzt kam wieder der „Grace Darling“ zu Ehren. Und auf ihrer letzten Reise kam Miss Borthwick dann der Gedanke der Volkslieder-Tournee, den sie nun in die Tat umsetzen will.

# 200 Millionen Mark auf dem Meeresboden.

## Der Schatz der „Großen Armada“ wird gehoben.

In aller Stille fuhren dieser Tage drei Schiffe mit einer Besatzung von insgesamt 15 Mann aus dem Londoner Hafen, um sich zu den Hebriden-Inseln, südlich von Schottland, zu begeben. Im Jahre 1588 ist an der Küste der kleinen Insel Mull in der Tobermory-Bay das spanische Schiff „Florencia“, das letzte der geschlagenen „Großen Armada“, untergegangen. Es liegt mit dem märchenhaften Schatz der ehemaligen stolzen Flotte auf dem Meeresboden, und die Hebung dieses Schatzes vorzubereiten, ist die Aufgabe der jetzigen Expedition.

## Nach der weltgeschichtlichen Schlacht.

Wie bekannt, ist in der berühmten Schlacht im Nermekanal die gesamte spanische Flotte von der englischen vernichtet worden, nur einzelnen Schiffen gelang es, rechtzeitig zu fliehen. Die „Florencia“ wurde noch vor dem tragischen Ende aus dem Gefecht gezogen, aus dem einfachen Grunde, weil sie den Kriegsschatz der „Großen

Armada“ an Bord hatte. In 53 riesigen Truhen lagen auf der „Florencia“ die Gold- und Silbermünzen, neben verschiedenen anderen kostbaren Dingen, Diademen, goldenen und mit Edelsteinen besetzten Juwelen. Der damalige Wert des gesamten Schatzes war so groß, daß nach den Historikern die „Große Armada“, damals die größte Flotte der Welt, zwei Jahre lang davon erhalten werden können.

Das Schiff flohte in östlicher Richtung und gelangte bis zur Insel Mull in der Tobermory-Bay. Um sich vor Angriffen der schottischen Bevölkerung zu schützen, nahmen die Spanier die Vornehmsten der Insel als Geiseln an Bord, darunter den Sohn des Gouverneurs der Insel, Donald MacLean. Am dritten Tag nach diesen Ereignissen gelang es Mac Lean, sich in später Nachtstunde von seinen Fesseln zu befreien. Er nahm Flinte an den Spaniern, indem er das Pulverfäß des Schiffes in Brand steckte. Eine furchtbare Explosion erfolgte. Ganz war auch der Attentäter auf der Stelle tot, aber sein Ziel hatte er erreicht: die „Florencia“ wurde vernichtet. Das Schiff riß in der Mitte auseinander und ging in wenigen Minuten unter, bevor noch die Mannschaft, die in diesem Schlafe gelegen hatte, an Rettung hätte denken können. Der spanische Kriegsschatz lag mit dem Schiff auf dem Grunde des Meeres.

## Mac Leans Gespenst auf den Wellen.

Jahrhunderte vergingen, aber niemand wagte sich an den Schatz in der Tobermory-Bay heran. Denn über den Schatz gingen die wildesten Gerüchte um, gerichtet vom Überglauhen des Volkes. Man erzählte sich, daß allnächtlich an der Stelle, wo die „Florencia“ unterging, das Gespenst Mac Leans erscheine. Als durchsichtiger Körper machte der Schotte aus dem Meere heraus und gehe auf den Wellen umher wie auf festem Boden. Wehe dem, der sich in die Nähe traue; er sei des Todes.

Anfang des 19. Jahrhunderts hob der Taucher Archibald Miller, der mit seinem Schiff an Ort und Stelle gefahren war, eine goldene Krone aus dem Schiffswrack. Als er schon wieder an der Oberfläche des Meeres ganz in der Nähe seines Schiffes war, ließ er plötzlich die gefundenen Gegenstände wieder los. Auf die Frage seiner Leute, warum er die sichere Beute wieder preisgegeben habe, antwortete er, noch am ganzen Leibe zitternd, ein Ungeheuer wäre aus der Meerestiefe aufgestiegen und hätte ihm die kostbaren Werte wieder entrissen. Ein zweiter Taucher holte sich in den achtziger Jahren zwei goldene Randelaber aus dem Schiffswrack, war aber nicht mehr zu bewegen, ein zweites Mal den Abstieg zu wagen.

## Schwierigkeiten der Hebung.

Die Hebung des Schatzes hört auf die gleichen Schwierigkeiten, mit denen die Taucher des „Artiglio“ bei der Hebung der Schätze der „Egypt“ im vorigen Jahre zu kämpfen hatten. Das Wrack der „Florencia“ liegt zwar nicht so tief wie das der „Egypt“, hat sich aber während der Jahrhunderte gute zehn Meter in den Meeresboden hineingebohrt. Die eisernen Truhen müssen unter dem Meer mit Dynamit gesprengt werden, um sie zugänglich zu machen.

Die englische Gesellschaft, welche den Schatz bergen will, hat die Bewilligung hierzu vom Herzog von Argyl, dem Besitzer der Insel Mull, und der englischen Regierung erhalten. Sowohl der Staat wie der Herzog sind am Ertrag der Arbeiten beteiligt.

Eine Schrift besitzen die Eskimos nicht. Daher erfreuen sie sich eines ausgezeichneten Gedächtnisses, so daß Gesetze und Sagen sich wörtlich von Geschlecht zu Geschlecht fortsetzen. Ihre Moral ist bewundernswert. So ist ihr Familienleben mustergültig. Persönliche Streitfälle werden nie mit den Waffen entschieden, sondern es wird ein Rededuell ausgetragen, in dem jeder seine Ansicht vertreibt, und die versammelten Zuhörer entscheiden dann, ob weiter in das Gespräch einzutreten, wer als Sieger anzusehen ist.